

KUNSTZEITUNG

MEDIA
DATEN

anzeigen@kunstzeitung.com

Auf nach Palermo!

Ohne Kuratoren: Die zwölfte Manifesta setzt auf Mediatoren



Wandmalerei in der Altstadt von Palermo

Foto: imago/Waldmüller

Was die Juni-Ausgabe bietet:

Max Hollein über das Museumsmodell in den USA Seite 3
Viktoria Sommermann über digitale Strategien der Museen Seite 4
Dorothee Baer-Bogenschütz fragt, ob Kirchners „Straßenszene“ voreilig restituiert wurde Seite 5

Karlheinz Schmid über die Schwierigkeit, heute Kunst zu machen Seite 13
Dirk Meyhöfer beklagt den Nachverdichtungswahn deutscher Städte Seite 19
Volker Albus über Flugtaxi als Designthema Seite 20

Endlich. Es wurde auch höchste Zeit. Wenn am 16. Juni in Palermo, nach drei Tagen der Vorbereitung für Presseleute und die sogenannten VIPs, die zwölfte Manifesta eröffnet wird, stehen erstmals nicht die Kuratoren im Mittelpunkt des Geschehens. Die in den neunziger Jahren gegründete europäische Wander-Biennale, die als Non-Profit-Organisation ihren Sitz in Amsterdam hat, wird ganz der urbanen Auseinandersetzung vor Ort gewidmet sein und keinen Raum geben, Star-Allüren auszuleben. So ist es auch kein Wunder, dass kaum jemand in der Branche die Namen der verantwortlichen Kuratoren kennt, die sich diesmal auch bewusst nicht als solche präsentieren, sondern, zurückhaltend, von einer Mediatoren-Aufgabe berichten. In diesem Sinne vermitteln die Ausstellungs- und Projektmacher zwischen Künstlern und Bevölkerung, zwischen einer auf die sizilianische Metropole reagierenden Kunst und eben Palermo selbst. Die Basis ihres Tuns ist ein Palermo-Atlas, der aktuelle Analysen mit historischen Fakten verbindet.

Dass die Manifesta angesichts dieser selbstgestellten Aufgabe in den Händen der richtigen Mediatoren liegt, lässt sich daran ablesen, dass die Biennale-Macher aus dem näheren und weiteren Umfeld von OMA kommen, dem Büro von Rem Koolhaas (Office for Metropolitan Architecture). Dazu zählen zwei Frauen, nämlich Bregtje van der Haak und Mirjam Varadinis, sowie Andrés Jaque und Ippolito Pestellini Laparelli. Sie bringen Erfahrungen aus der Architektur und der Stadtplanung mit, sie haben als Museumsmitarbeiter oder Filmemacher gleichwohl einen engen Bezug zur bildenden Kunst. Dabei lässt sich zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe, noch in einer Phase einer gewissen Geheimhaltung seitens des Veranstalters, durchaus die Behauptung aufstellen, dass auch die Künstler eher bescheiden als lokale Dienstleister wirken werden,

weniger als einfliegende und gefeierte Koryphäen, die vom Duft der großen weiten Welt künden sollen.

Gut so, denn es kann schließlich nicht darum gehen, das international laufend weiter zunehmende, sich ohnehin schon hochtourig drehende Kunstmarkt-Karussell auch noch auf Sizilien gastieren zu lassen. Stattdessen macht es Sinn, diese Manifesta im Sog regionaler Identitätsprobleme zu verorten, die von Flüchtlingsströmen über Arbeitslosigkeit bis zur Luftverschmutzung führen. Selbstverständlich werden auch Mafia-Strukturen thematisiert, obgleich man in Palermo nicht müde wird, unmissverständlich zu betonen, dass es sich um ein schrumpfendes Geschäftsmodell handelt. Vielleicht wollen solche Statements im Kontext jener Städte-PR gesehen werden, die Bürgermeister Leoluca Orlando voller Hoffnung betreibt, um über eine kulturelle Aufwertung der durch Korruption und Kriminalität in Verruf geratenen Kommune nachhaltig den darbenenden Tourismus anzukurbeln: Auf nach Palermo!

Naheliegender, dass die Manifesta-Macher aufpassen müssen, dass ihre aus den Konsequenzen der Globalisierung abgeleitete Arbeit nicht fürs reine Stadt-Marketing missbraucht wird. Wenn die beteiligten Künstler in wenigen Tagen, nach etlichen Monaten der Vorbereitung und bis zum 4. November, erstmals zeigen werden, was sie in der Auseinandersetzung mit der historischen, politischen, ökonomischen, religiösen und soziologischen Situation entwickelt haben, wie ihre Antworten lauten, dann weiß man, ob das zur Stunde noch hoffnungsvoll klingende Konzept in der Tat ein Modell auch für künftige Biennalen ist. Sicher ist derzeit nur, dass diese Manifesta so kompromisslos und ambitioniert auf den Ort selbst setzt, wie es bislang noch keine dieser Ausstellungen gewagt hat. Eine Chance, natürlich, aber halt auch eine zum Scheitern.

Karlheinz Schmid

Kunsthhaus Bregenz
David Claerbout
14 | 07 – 07 | 10 | 2018

KUB

Kunsthhaus Bregenz
www.kunsthhaus-bregenz.at
#kunsthhausbregenz

David Claerbout: The Cold Show, 2011. Ethnobotanical video projection. Inv. 41.101.1.32.32 Min. Courtesy: Paula Scher, Scher/Kelly Gallery, New York. Galerie Richter, Scher/Kelly Gallery, München. Galerie Othman, Paris and London. Scher/Kelly Gallery, Berlin.